

Einmal Bach, immer Bach

Im Gespräch: Kurt Equiluz

Die Fragen stellte Bernd Heyder



Foto: privat

Kurt Equiluz lässt es sich nicht nehmen, seinem Besuch bis zur Treppe der U-Bahn-Station entgegenzugehen, obwohl der ihn auch leicht erkannt hätte, wäre der Gastgeber wenige Schritte entfernt in seinem Wagen sitzen geblieben: BACH 55 lautet sein Wiener Autokennzeichen, eine humorvolle Anspielung auf jene Solokantate BWV 55, die Johann Sebastian Bach als einzige der Tenorstimme zugeordnet hat. Aber auch alle anderen Bach'schen Tenor-Partien hat Equiluz in seiner langen Künstlerlaufbahn gesungen, die meisten in Zusammenarbeit mit Nikolaus Harnoncourt und Gustav Leonhardt im Rahmen der ersten Gesamteinspielung des Kantatenwerks. So ist er denn heute noch für viele »der Bach-Tenor« – aber das ist nur die halbe Wahrheit. Kurt Equiluz, einst Wiener Sängerknabe, war mehr als ein Vierteljahrhundert lang Ensemblemitglied der Wiener Staatsoper, sang auf Bühne und Schallplatte unter Dirigentengrößen wie Karajan, Böhm und Solti und war als Konzertsänger im gesamten Repertoire vom Mittelalter bis zur Moderne zuhause. Als Pädagoge am Grazer Konservatorium und an der Wiener Musikakademie wurde Equiluz mit der Klarheit seiner Stimme, der Deutlichkeit seiner Diktion und der Flexibilität seiner Gestaltung auch außerhalb der »historisch informierten« Gesangsschule zum prägenden Lehrer für viele jüngere Sänger. Heute ist er immer noch in Sachen Musik unterwegs, und wer ihn erlebt, glaubt nicht, dass er am 13. Juni bereits seinen 80. Geburtstag feiert. Ende April nahm er sich in seiner Heimatstadt ausgiebige Zeit für ein CONCERTO-Gespräch.

CONCERTO: Ihr Zungenschlag möchte es gar nicht verbergen, Herr Equiluz, Sie sind Österreicher. Aber Ihr Familienname mutet recht spanisch an...

EQUILUZ: Ich bin eigentlich ein typischer »echter Wiener«: der Vater aus Spanien und die Mutter aus Tschechien. Meine Großmutter stammte aus Paris und ist angeblich Sängerin gewesen. Ihr spanischer Mann war Artist; mein Vater ist in Wien geboren, da waren sie auf der Durchreise irgendwohin nach Russland. Die Großeltern sind dann auf der Jungfernfahrt der *Titanic* mit verschwunden.

CONCERTO: Wie kamen Sie zu den Wiener Sängerknaben?

EQUILUZ: Meine Mutter hatte auch eine sehr schöne Stimme, das habe ich anscheinend von ihr geerbt. Wir lebten in armen Verhältnissen, mein Vater war die ganze Zeit arbeitslos. Die beiden wären nie auf die Idee gekommen, mich zu den Sängerknaben zu schicken, aber eine Freundin meiner Mutter hat mich einmal geschnappt und zur Aufnahmeprüfung gebracht. Ich wurde sofort genommen, und das war eigentlich der Beginn meines Berufsweges. Wir hatten einen hervorragenden Stimmbildner und Chorleiter, Ferdinand Grossmann. Die Zeit bei den Sängerknaben war für mich ideal, wir haben viel A-cappella-Musik, überhaupt Alte Musik gesungen, die ich damals einfach lieb gewonnen habe. Im zweiten Jahr der Sängerknaben sang ich dann die Alt-Soli in der Matthäus-Passion, und es existiert auf einer Schallplatte von 1942 noch das Schubert-Ständchen »Zögernd leise«; da war ich auf einer Tournee in Paris ebenfalls der Solist. Ich habe diese alte Platte noch, es ist mehr Gekratze als sonst was zu hören. Trotzdem merkt man, dass an der Stimme schon etwas dran ist. Wenn ich das heute höre – die Textverständlichkeit, Intonationsfähigkeit –, dann imponiert mir das immer noch.

CONCERTO: Wann stand fest, dass Sie Sänger werden wollten?

EQUILUZ: Jeder hat bei den Sängerknaben ein Instrument gelernt, meines wurde die Harfe. Dann habe ich 1944 mit dem Studium begonnen, hatte aber zunächst vor, Dirigent zu werden. Dazu kam es nicht mehr, denn ich musste Geld verdienen. Also bin ich in die Gesangsklasse von Kammer Sänger Adolf Vogel. Ich war in Wien bekannt in sämtlichen Chören – ich glaube, es gab keine Kirche, in der ich nicht mal sang. Das chorische Singen hat mir unheimlich viel Spaß gemacht. Ich kann nur jedem Sänger empfehlen, in seiner Jugend, wenn er noch nicht solistisch in irgendeiner Form tätig sein kann, in einen guten Chor zu gehen. Da lernt man, auf Intonation zu schauen. Ich wurde Mitglied im Akademie-Kammerchor, den auch Grossmann leitete. Es war wie in einer Familie, wir haben mit 16 Leuten begonnen, nach zwei Jahren waren es 24, ein richtiger Kammerchor eben. Die Mitglieder waren eigentlich alle Musiker, Cellisten, Pianisten, ich als Harfenist – es baute sozusagen auf einer instrumental Basis auf, was für die Alte Musik ja nicht ohne Bedeutung ist. Wir haben aber alles gesungen, vom 16. Jahrhundert bis in die Moderne.

CONCERTO: Sie sind dann professioneller Chorsänger geworden?

EQUILUZ: Ja, obwohl mir viele gesagt haben: »Geh doch nach Deutschland, in ein Engagement an eine Bühne«. Ich wollte nicht von Wien weg, und so bin ich mit zwanzig im Wiener Staatsopernchor gelandet. Dort war ich sechs Jahre, dann wurde ich von der Direktion ins Solofach geholt.

CONCERTO: Hatten Sie diesen Wechsel ins Solofach angestrebt?

EQUILUZ: Nein, das war nicht vorgesehen! Es hat sich einfach so ergeben. Die haben einen Buffo gebraucht, und ich war dann einer der vielen Buffos, die es da gab...